

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 14. September 1988

Nr.176 (5 804)

Preis 3 Kopeken

Brennpunkt: Ernte 88

## Die Hauptaufmerksamkeit — sozialen Fragen

### Begegnungen M. S. Gorbatschows mit den Werktätigen der Region Krasnojarsk

KRASNOJARSK. 12. September.

Von den ersten Minuten an begannen Treffen des Generalsekretärs des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow mit Sibiriern. Es entstand ein offenes kritisches Gespräch über den Verlauf der Umgestaltung. Vertreter verschiedener Arbeitskollektive, Einwohner der Stadt sprachen sich für die Unterstützung des Kurses der Partei aus. Aufgeworfen wurden auch bisher ungelöste Probleme — auf dem Gebiet der Landwirtschaft, der Industrie und im sozialen Bereich.

Schwer gestaltete sich dieses Jahr im Jenissej-Raum. Durch anhaltende Regen, die nahezu drei Monate dauerten, stiegen die Gebirgsflüsse und die Flüsse des flachen Landes aus ihren Ufern. Die Staubecken der Wasserkraftwerke Sajano-Schuschenskoje und Krasnojarsk waren randvoll gefüllt. Besonders bedauerlich ist, daß diese Regen die Ernte um drei Wochen hinausgeschoben haben. Die wichtigsten Ähren neigen sich tief zu Boden, und die Feldbauern sind jetzt bestrebt, jede Stunde guten Wetters voll zu nutzen.

Daher nimmt es nicht wunder, daß unter den vielen vordringlichen Sorgen in der riesengroßen Region, die sich vom Sajangebirge bis zum Nordpolarmeer erstreckt, beim ersten Treffen mit deren Bewohnern die Bauernsorgen hervorgehoben wurden.

Brotdiebstahl geht über alles. Jedoch die reiche Ernte wird nicht nur vom guten Wetter, sondern vielmehr davon abhängen, wie die Lebensbedingungen der Feldbauern sind, wie er lebt und auf was für Straßen er fährt. Diese Binsenwahrheit begriff man jetzt auch in Sibirien. Darüber wurde auch während des kurzen Aufenthalts auf der Reise nach Krasnojarsk in der Siedlung Jemeljanowo, dem Zentrum eines großen Agrarrayons, gesprochen.

Niemand will sich heute mehr damit abfinden, daß es an Wohnungen, Schulen, Krankenhäusern und Kindergärten mangelt. Langsam, sagen die Sibirier, zu langsam vollzieht sich die Umgestaltung im sozialen Bereich.

M. S. Gorbatschow: Bei der Analyse der Entwicklung der Region in den letzten einnahm Jahrzehnten habe ich gerade festgestellt, daß dafür viel staatliches Geld ausgegeben wurde. Und das nicht nur für ländliche Gebiete wie beispielsweise für ihr Rayonzentrum, sondern auch für Gebiete, wo eine stürmische Erschließung der natürlichen Reichtümer erfolgt. Überall bleibt die soziale Entwicklung zurück. Das ist unzulässig. In gewissem Maße sind die Machtorgane der Region daran schuld: Sie haben, wie man so sagt, nicht richtig Alarm geschlagen. Schuld daran sind das Zentrum, die Planungsorgane und die Ministerien. Sie beizogen sich, Kapazitäten in Betrieb zu nehmen, darüber zu berichten und Rechenschaft abzulegen. Was ist aber mit diesen Kapazitäten ohne Menschen anzufangen? Das ist die Hauptfrage. So haben wir nun die Aufgabe gestellt, bis zum Jahr 2000 das Problem des Wohnraums zu lösen. Jetzt wurden große Vergünstigungen für den Genossenschaftsbau, auch mit Kredit für viele Jahre und für den individuellen Wohnungsbau gewährt. Die Menschen sind gern darauf eingegangen.

Die Sibirier erwarteten M. S. Gorbatschow. Tausende Einwohner von Krasnojarsk gingen nach der Arbeit auf die Straßen und Plätze der Stadt. Besonders viele waren es im Zentrum, auf dem Platz der Revolution, und jeder hatte die Hoffnung, mit dem Generalsekretär über das Wichtigste zu sprechen.

Ich bin ein einfacher Werktätiger der Umgestaltung, sagte der TASS-Korrespondent den Schlosser K. Butko aus der Vereinigung „Krasnojarsk“. Meine Parteimitgliedschaft begann im Juni 1988, am Vorabend der XIX. Unionspartei-Konferenz. Was bewegt den Arbeitsmenschen heute? Zu groß ist noch der Abstand zwischen Wort und Tat. Zu lange wiederholen wir ständig die Notwendigkeit von Wandlungen. Sobald wir aber anfangen zu handeln, heißt es: Nur nicht über den Strang hauen, Jungs, sonst bringt ihr die Sache zum Scheitern. Kaum hatte unser Qualitätsposten, organisiert auf Initiative der Arbeiter, den Ausschluß bei der Fertigung von Baggetteilen gestoppt, den übrigen die staatliche Gütekontrolle übersehen hatte, als sofort ein Anschauer der Administration kam: „Ihr müßt euch zuviel an uns — da wir nur die Macht im Betrieb haben, so wollen wir auch Herren im Betrieb sein. Wir hoffen, daß der Generalsekretär uns unterstützen wird.“

Ich bin künftiger Ökonom in einem Betrieb Papier- und Zelluloseproduktion, ergreift L. Wolossowa, Studentin im dritten Studienjahr an der Sibirischen Technologischen Hochschule, das Wort. Es ist Zeit, daß die Sibirier weiser handeln und mit der Verschwendung der Reichtümer der Region Schluss machen. Was tut sich hier heute? Auf unseren Holzschlagflächen und in den Betriebsabteilungen erreicht die Ausbeutequote 33 Prozent der beschafften Holzmenge. Von drei gefällten Bäumen bleiben also zwei in der Taiga liegen. Wir aber sagen es mangelt bei uns an Papier. An einer wirtschaftlichen umsichtigen Einstellung zur Sache — ja daran mangelt es wirklich.

Besorgniserregend ist die Disproportion zwischen dem Interessen des Zweiges und des Territoriums, sagte der Erste Sekretär des Parteikomitees des Lenin-Stadtbezirks W. Reukow. Da sehen Sie, wohin die Praxis der Ministerien führt, die Lösung der sozialen Fragen des Lebens der Kollektive hinauszuzögern: Die Liste der Wohnungsantragsteller im Papier- und Zellulosekombinat Krasnojarsk z. B. nimmt nicht ab, sondern eher zu. Das Ministerium für Holzindustrie der UdSSR geht mit Mitteln für den Wohnungsbau. Dadurch scheiden die Menschen aus dem Betrieb aus. Deswegen bewältigt das Kombinat seinen Produktionsplan dauernd nicht. Folglich wird es keine Mittel geben, um sich selbst Wohnungen zu bauen. Eine Sackgasse. Und wo ist der Ausweg?

Je näher zur Stadtmitte, desto belebter ist es in den Straßenkreuzungen und Parks. Tausende Einwohner von Krasnojarsk waren nach Feierabend auf dem Revolutionsplatz erschienen. Hier legte M. S. Gorbatschow Blumen am Lenin-Denkmal nieder. Das tat der Generalsekretär auch an der Erwin Flamme am Denkmal für die im Kampf für die Sowjetmacht Gefallenen.

Michail Sergejewitsch wendet sich an eine Gruppe Sibirier, die auf den Platz gekommen sind. Das Wichtigste ist jetzt, sagt er, daß Sie an unsere Politik und an die Führung glauben, die sich nun formiert. Das Leben und die Umgestaltung stellen auch die Frage des Glaubens. Erforderlich ist, daß er sich auf das Verständnis dessen stützt, daß wir diese Politik, ausgehend von den Wünschen der Menschen und der realen Situation ihres Lebens, entwickelt haben. Sehen Sie nur, wie sich die Lage kompliziert hat, seitdem wir diese Politik betreiben. Solange wir redeten und klärten, was wir in der Gesellschaft tun müssen, solange wir unser Land zu verstehen suchten, um seine Krankheiten zu kennen, waren wir alle sehr aktiv. Das war eine wichtige und nötige Etappe. Nun hat aber eine neue begonnen. Jetzt geht die Politik einen jeden an. Die Hälfte der Wirtschaft hat die ersten sechs Monate auf der Basis der wirtschaftlichen Rechnungsführung gearbeitet. Die Reform stellt das Ministerium und das Staatliche Plankomitee an ihre Stelle. Sie stellt auch uns an unsere Stelle. Uns juckt es geradezu dort, wo es schwierig ist, wo etwas nicht klappt, sofort ein Kommando zu geben. Doch man muß den Menschen immerhin die Möglichkeit bieten, die neuen Arbeitsbedingungen zu meistern, ihre Rechte und ihre Rolle zu verstehen. Und dieses Verstehen geht nicht einfach vor sich. Es stellte sich heraus, daß auch viele Kader es gewohnt sind, daß man ihnen nahelegt, was sie tun sollen. Von allen Tribünen aus, besonders in den ersten Etappen der Umgestaltung, wurde gefordert: Gebt uns Rechte. Nun hat man diese Rechte gewährt. Wir sagen: Wir werden Ihnen keine Planaufgaben stellen, nur Kontrollziffern zur Orientierung festlegen, und Sie können anhand dieser Ziffern Ihre Pläne ausarbeiten. Der staatliche Auftrag wird so und so sein.

Und was ist nun so den staatlichen Aufträgen in diesem Jahr geschehen? Wir können uns jetzt nicht der Bitten von Leitern erwehren, man möge ihnen den staatlichen Auftrag zu 100 Prozent festlegen. Warum? Man sagt, wenn es den staatlichen Auftrag gibt, so würden das Staatliche Plankomitee und das Staatliche Komitee für materielle Versorgung ihn überwachen. Wenn es aber vertragsmäßig geschieht, so werde alles krachen, und die Pläne würden schliefgehen. Die Menschen sind es nicht mehr gewohnt, selbständig Entscheidungen zu treffen, ein Risiko einzugehen und, Hauptsache, eine neue Sache anzupacken.

Oft werden verschiedene Leitungsbereiche kritisiert — auf der Ebene von Ministerien, Republiken, Gebieten, auf der Ebene der Stadt und sogar des Betriebs. Sie werden richtig kritisiert, mit Ausnahme dessen, daß man in die Kritik gewisse Kränkungen oder Demagogie hineinbringt. Wenn Großes vollbracht wird, braucht man nicht laut zu sprechen. Genossen, Wir müssen es lernen, Probleme zu erörtern. Wir diskutieren aber manchmal nicht mit Sachkenntnis und Argumenten in der Hand, sondern suchen nur einander zu überschreien.

Die Kader tragen jetzt eine große Verantwortung. Es finden Berichterstattungen und Wahlen statt. Man muß sehen, was jeder wert ist. Nehmen wir beispielsweise das Problem des Pachtvertrags in einem Kolchos oder einem Sowchos. Spezialisten sahen ein, daß sie, wenn er durchgesetzt wird, die Leitung dieser Sache übernehmen und ihr Wissen gemeinsam mit den Kolchosmitgliedern und den Arbeitern des Sowchos realisieren sollen. Doch nicht alle sind hierzu bereit. Man ist es gewohnt, Ratschläge zu geben, herumzureden, will aber nicht die Sache organisieren. Und noch eins. Der Pachtvertrag reduziert das Leitungspersonal bis um zwei Drittel. Es haben sich bereits jene gefunden, die den Pachtvertrag bremsen möchten. Warum? Weil er die seit Jahren bestehenden Vorstellungen umstößt. Eine neue Etappe hat also begonnen. Sie ist nicht einfach, erfordert enorme Bemühungen, Ausdauer, Zeit und Verstand.

W. S. Wjasmin, Direktor des Lehrkombinats: Reserven sind aber vorhanden.

M. S. Gorbatschow: Und dabei kolossale. Alle müssen arbeiten. Der Arbeiter, der Intellektuelle, der Bauer. Man darf nicht nur der Leitung die Schuld in die Schuhe schieben. Wenn Sie also sagen, daß Sie glauben, ist es notwendig, daß sich dieser Glaube auf Einsicht stützt. Heute ist die Zeit großer Wandlungen, man darf nicht zurückschrecken oder wanken.

W. S. Wjasmin: Die Führung der Region, der Stadt und des Stadtbezirks trifft oft mit uns Veteranen zusammen und berät sich mit uns. Wir sprechen uns offen über brennende Fragen aus und sagen unverblümt die Wahrheit.

M. S. Gorbatschow: Richtig, heute habe ich im Gespräch mit den Einwohnern von Krasnojarsk schon gesagt: Gut, daß die Menschen die Umgestaltung begrüßen, daß sie der Regierung vertrauen. Ich danke Ihnen, bemerkte aber, daß ich mir wünschen würde, daß dieser Glaube nicht blind wie der an Gott wäre, sondern auf der Erkenntnis dessen beruhe, was getan wird.

Notwendig ist, daß alle wirklich wissen, wozu die Umgestaltung unternommen wird. Wenn aber etwas nicht gelingt, so müssen die Menschen auch das wissen. Wann kommen Faiseleien auf, wann ergreifen Demagogen das Wort? Wenn die Fragen nicht erörtert und die Ursachen nicht geklärt werden.

Jemand von den Genossen sagte während des Gesprächs in Jemeljanowo, daß die Führer dort nicht mit den Werktätigen zusammentreffen und sie nicht anhörend wollen, weil ihnen alles klar sei und sie kein Bedürfnis haben, sich mit den Menschen zu beraten. Solch eine Einstellung ist unzulässig. Gegenwärtig finden Rechenschaftslegungen und Wahlen statt. Die Menschen werden sich solche Leiter ansehen und den Rat des Arbeitskollektivs einberufen, und wenn es sich um eine Rayonebene handelt, eine Tagung. Und sie werden sagen: Wollen Sie außer den Tagungen und außer Fälschen, wo Sie schon nicht umhin können, mit uns nicht zusammentreffen, dann fragt es sich: Was für Leiter seid ihr denn? So geht das nicht. Und daß die Regions- und auch die Stadtführung in Krasnojarsk gegenwärtig im Fernsehen auftritt, in die Arbeitskollektive kommt, sich mit den Arbeitern, Arbeitsveteranen, der Jugend und Intelligenz ausspricht — ist einfach lebensnotwendig.

Stimme: Und gesprochen wird offen.

M. S. Gorbatschow: Offenheit — diese Eigenschaft müssen wir erhalten, Genossen. So manchem gefällt es nicht, wenn man sagt, daß irgendetwas schlecht ist. Wir müssen die Frage so stellen: Das gibt es im Leben, das ist Wahrheit, und von ihr kommt man nicht los. Wenn es eine Lüge, eine Erfindung ist, die mit einer Beleidigung einhergeht, so ist das unzulässig. Wenn das Wahrheit ist, so muß man sich mit ihr gut vertragen; sich darüber klar werden und auf der Grundlage der Wahrheit alles beseitigen, was nicht paßt. Alles scheint einfach zu sein, doch wir sind anders gewöhnt. Alles wird aber, Genossen, in Ordnung kommen. Nur nicht verzagen und den Glauben an die Sache nicht verlieren, die wir durch gemeinsame, nur gemeinsame Bemühungen bewerkstelligen.

Stimme: Es leben gute Menschen hier.

M. S. Gorbatschow: Sibirien wählt die Menschen nach strengem Maß. Obriegen kommen auch „Zugvögel“ her, aber nicht sie prägen das Gesicht der Region.

W. S. Wjasmin, Mitglied des Veteranenkomitees der Stadt: Sie können sich auf die Sibirier verlassen, Michail Sergejewitsch. Wir haben viele Probleme. Sie werden das selbst sehen und einschätzen, jedem in die Augen und ins Herz blicken können. Kerner wird in Verwirrung geraten, die Veteranen des Stadtbezirks „Shelesnodorschny“ baten mich, ihnen auszurichten: Sie sollen die Umgestaltung zu Ende führen, wir glauben an sie.

M. S. Gorbatschow: Ist das die allgemeine Meinung?

Stimmen: Ja.

M. S. Gorbatschow: Wir werden keine „Rastpausen“ machen. Auf dem Weg nach Krasnojarsk hatte ich Begegnungen mit Menschen und sprach davon, daß wir die Umgestaltung konsequent durchführen, doch dabei sehr berechnend sein werden. Davon wie sie weitergeht, hängt in vielem auch das Schicksal des Sozialismus und des Friedens ab. Wir können nicht so vorgehen: Die Säbel blank und drauflos. Nein, hier muß alles gründlich erwogen werden. Es gilt, Genossen, entschlossen vorwärts zu gehen, und all diejenigen, die versuchen rückwärts zu ziehen und an Armen und Beinen zu halten, müssen zurückgedrängt werden. Die meisten sind mit ganzer Seele für die Umgestaltung. Doch wichtig ist daran zu denken: Die Umgestaltung ist kein Spaziergang auf dem Bürgersteig, wo alles klar ist — du brauchst nur vorwärts zu gehen. Die Umgestaltung — das ist doch ein nicht erschlossener Weg.

Stimme: Das ist richtig. Doch jetzt ist der Weg in vielen Richtungen gebahnt worden.

Stimme: Die Sache ist klar, es ist Zeit, die Ärmel aufzukrempeln.

W. S. Wjasmin: Die Führung der Region, der Stadt und des Stadtbezirks trifft oft mit uns Veteranen zusammen und berät sich mit uns. Wir sprechen uns offen über brennende Fragen aus und sagen unverblümt die Wahrheit.

M. S. Gorbatschow: Richtig, heute habe ich im Gespräch mit den Einwohnern von Krasnojarsk schon gesagt: Gut, daß die Menschen die Umgestaltung begrüßen, daß sie der Regierung vertrauen. Ich danke Ihnen, bemerkte aber, daß ich mir wünschen würde, daß dieser Glaube nicht blind wie der an Gott wäre, sondern auf der Erkenntnis dessen beruhe, was getan wird.

Notwendig ist, daß alle wirklich wissen, wozu die Umgestaltung unternommen wird. Wenn aber etwas nicht gelingt, so müssen die Menschen auch das wissen. Wann kommen Faiseleien auf, wann ergreifen Demagogen das Wort? Wenn die Fragen nicht erörtert und die Ursachen nicht geklärt werden.

Jemand von den Genossen sagte während des Gesprächs in Jemeljanowo, daß die Führer dort nicht mit den Werktätigen zusammentreffen und sie nicht anhörend wollen, weil ihnen alles klar sei und sie kein Bedürfnis haben, sich mit den Menschen zu beraten. Solch eine Einstellung ist unzulässig. Gegenwärtig finden Rechenschaftslegungen und Wahlen statt. Die Menschen werden sich solche Leiter ansehen und den Rat des Arbeitskollektivs einberufen, und wenn es sich um eine Rayonebene handelt, eine Tagung. Und sie werden sagen: Wollen Sie außer den Tagungen und außer Fälschen, wo Sie schon nicht umhin können, mit uns nicht zusammentreffen, dann fragt es sich: Was für Leiter seid ihr denn? So geht das nicht. Und daß die Regions- und auch die Stadtführung in Krasnojarsk gegenwärtig im Fernsehen auftritt, in die Arbeitskollektive kommt, sich mit den Arbeitern, Arbeitsveteranen, der Jugend und Intelligenz ausspricht — ist einfach lebensnotwendig.

Stimme: Und gesprochen wird offen.

M. S. Gorbatschow: Offenheit — diese Eigenschaft müssen wir erhalten, Genossen. So manchem gefällt es nicht, wenn man sagt, daß irgendetwas schlecht ist. Wir müssen die Frage so stellen: Das gibt es im Leben, das ist Wahrheit, und von ihr kommt man nicht los. Wenn es eine Lüge, eine Erfindung ist, die mit einer Beleidigung einhergeht, so ist das unzulässig. Wenn das Wahrheit ist, so muß man sich mit ihr gut vertragen; sich darüber klar werden und auf der Grundlage der Wahrheit alles beseitigen, was nicht paßt. Alles scheint einfach zu sein, doch wir sind anders gewöhnt. Alles wird aber, Genossen, in Ordnung kommen. Nur nicht verzagen und den Glauben an die Sache nicht verlieren, die wir durch gemeinsame, nur gemeinsame Bemühungen bewerkstelligen.

Stimme: Es leben gute Menschen hier.

M. S. Gorbatschow: Sibirien wählt die Menschen nach strengem Maß. Obriegen kommen auch „Zugvögel“ her, aber nicht sie prägen das Gesicht der Region.

W. S. Wjasmin, Mitglied des Veteranenkomitees der Stadt: Sie können sich auf die Sibirier verlassen, Michail Sergejewitsch. Wir haben viele Probleme. Sie werden das selbst sehen und einschätzen, jedem in die Augen und ins Herz blicken können. Kerner wird in Verwirrung geraten, die Veteranen des Stadtbezirks „Shelesnodorschny“ baten mich, ihnen auszurichten: Sie sollen die Umgestaltung zu Ende führen, wir glauben an sie.

M. S. Gorbatschow: Ist das die allgemeine Meinung?

Stimmen: Ja.

M. S. Gorbatschow: Wir werden keine „Rastpausen“ machen. Auf dem Weg nach Krasnojarsk hatte ich Begegnungen mit Menschen und sprach davon, daß wir die Umgestaltung konsequent durchführen, doch dabei sehr berechnend sein werden. Davon wie sie weitergeht, hängt in vielem auch das Schicksal des Sozialismus und des Friedens ab. Wir können nicht so vorgehen: Die Säbel blank und drauflos. Nein, hier muß alles gründlich erwogen werden. Es gilt, Genossen, entschlossen vorwärts zu gehen, und all diejenigen, die versuchen rückwärts zu ziehen und an Armen und Beinen zu halten, müssen zurückgedrängt werden. Die meisten sind mit ganzer Seele für die Umgestaltung. Doch wichtig ist daran zu denken: Die Umgestaltung ist kein Spaziergang auf dem Bürgersteig, wo alles klar ist — du brauchst nur vorwärts zu gehen. Die Umgestaltung — das ist doch ein nicht erschlossener Weg.

Stimme: Das ist richtig. Doch jetzt ist der Weg in vielen Richtungen gebahnt worden.

Stimme: Die Sache ist klar, es ist Zeit, die Ärmel aufzukrempeln.

W. S. Wjasmin: Die Führung der Region, der Stadt und des Stadtbezirks trifft oft mit uns Veteranen zusammen und berät sich mit uns. Wir sprechen uns offen über brennende Fragen aus und sagen unverblümt die Wahrheit.

M. S. Gorbatschow: Richtig, heute habe ich im Gespräch mit den Einwohnern von Krasnojarsk schon gesagt: Gut, daß die Menschen die Umgestaltung begrüßen, daß sie der Regierung vertrauen. Ich danke Ihnen, bemerkte aber, daß ich mir wünschen würde, daß dieser Glaube nicht blind wie der an Gott wäre, sondern auf der Erkenntnis dessen beruhe, was getan wird.

Notwendig ist, daß alle wirklich wissen, wozu die Umgestaltung unternommen wird. Wenn aber etwas nicht gelingt, so müssen die Menschen auch das wissen. Wann kommen Faiseleien auf, wann ergreifen Demagogen das Wort? Wenn die Fragen nicht erörtert und die Ursachen nicht geklärt werden.

Jemand von den Genossen sagte während des Gesprächs in Jemeljanowo, daß die Führer dort nicht mit den Werktätigen zusammentreffen und sie nicht anhörend wollen, weil ihnen alles klar sei und sie kein Bedürfnis haben, sich mit den Menschen zu beraten. Solch eine Einstellung ist unzulässig. Gegenwärtig finden Rechenschaftslegungen und Wahlen statt. Die Menschen werden sich solche Leiter ansehen und den Rat des Arbeitskollektivs einberufen, und wenn es sich um eine Rayonebene handelt, eine Tagung. Und sie werden sagen: Wollen Sie außer den Tagungen und außer Fälschen, wo Sie schon nicht umhin können, mit uns nicht zusammentreffen, dann fragt es sich: Was für Leiter seid ihr denn? So geht das nicht. Und daß die Regions- und auch die Stadtführung in Krasnojarsk gegenwärtig im Fernsehen auftritt, in die Arbeitskollektive kommt, sich mit den Arbeitern, Arbeitsveteranen, der Jugend und Intelligenz ausspricht — ist einfach lebensnotwendig.

Stimme: Und gesprochen wird offen.

M. S. Gorbatschow: Offenheit — diese Eigenschaft müssen wir erhalten, Genossen. So manchem gefällt es nicht, wenn man sagt, daß irgendetwas schlecht ist. Wir müssen die Frage so stellen: Das gibt es im Leben, das ist Wahrheit, und von ihr kommt man nicht los. Wenn es eine Lüge, eine Erfindung ist, die mit einer Beleidigung einhergeht, so ist das unzulässig. Wenn das Wahrheit ist, so muß man sich mit ihr gut vertragen; sich darüber klar werden und auf der Grundlage der Wahrheit alles beseitigen, was nicht paßt. Alles scheint einfach zu sein, doch wir sind anders gewöhnt. Alles wird aber, Genossen, in Ordnung kommen. Nur nicht verzagen und den Glauben an die Sache nicht verlieren, die wir durch gemeinsame, nur gemeinsame Bemühungen bewerkstelligen.

Reform betrifft, so hat dieses Jahr uns sehr viel gegeben. Wir hatten uns anscheinend gut vorbereitet, alles vorausgesehen, Prinzipien, Vorgehen und Normative ausgearbeitet, das Leben ist aber stets umfassender. Die Fehler müssen dann im Laufe des Prozesses selbst korrigiert werden. Wir unternehmen Änderungen und Präzisierungen. Die Kollektive beginnen ihre Rechte in Anspruch zu nehmen. All das ist nicht einfach. Auch das Sprechen und das Analysieren wollen gelernt sein. In der ersten Zeit haben wir uns ziemlich hilflos gezeigt.

W. A. Martynow: Man sollte hier wirklich nicht übertreiben.

M. S. Gorbatschow: Ich nehme an, es ist klar, daß unsere Gesellschaft eine offene Gesellschaft sein muß und die Probleme offen erörtert werden müssen. Das Volk ist der Herr im Sozialismus und auch die Hauptperson. Bei uns aber sah es sowohl in der Wirtschaft als auch in der Arbeit der Sowjets und in anderen Angelegenheiten so aus, daß das Volk irgendwo abseits stand, die Leitung aber in ihren Büros über Fragen entschied, die einer volkswirtschaftlichen Diskussion bedurften. Die Offenheit verlieh den Menschen mehr Charakter und Sicherheit.

D. Wollukow, stellvertretender Sekretär des Komsomolkomitees der Technischen Hochschule der Lenin-Produktionsvereinigung „Krasmaschawod“: Es gilt, daß sämtliche Parteibeschlüsse erfüllt werden. Das wird vom Volk selbst verlangt. Sonst entsteht der Eindruck, daß man sich oben nicht allzusehr umgestaltet.

M. S. Gorbatschow: Ich möchte Ihnen versichern, daß wir nicht zurückweichen werden, weil ich sehe, daß die Menschen um die Umgestaltung sehr besorgt sind. Das zeugt davon, daß wir alle diese Politik benötigen.

Stimme: Besuchen Sie mal die Betriebe!

M. S. Gorbatschow: Unbedingt. Wodurch ist Ihre Region eigentlich interessant? In den letzten Jahren wird hier eine umfassende Arbeit auf dem Gebiet der Industrie, der Energetik und Landwirtschaft geleistet. Sie haben gute Leistungen, aber auch Fehler.

D. Wollukow: Wir müssen sie auch selbst beheben.

M. S. Gorbatschow: Es gibt Produktionsprobleme und — Hauptsache — soziale.

Stimme: Auch mit Kooperationsklappen bei uns nicht alles.

M. S. Gorbatschow: Ich meine es so: Mit der Zeit wird es mehr Kooperativen für Dienstleistungen, für Waren, für Bauarbeiten, für Reparaturdienste usw. geben. Und wenn das alles bergauf geht, wird der Wettbewerb beginnen. Jetzt aber, wo sie allein stehen, greifen sie nach dem, was auf der Oberfläche liegt. Bestehen die Nachfrage und der Bedarf, so nutzen sie die Gelegenheit aus. Ich bin der Meinung, daß unsere Finanz- und Wirtschaftspolitik das berücksichtigt muß. Nur darf man die Initiative nicht vergraben. Man muß so handeln, daß die Genossenschaftsbewegung sich in unserem gemeinsamen Kampf organisch einschaltet.

Einer der Gesprächspartner wandte sich dem Thema Krasnojarsk zu. Es ist gut, daß unsere Zeitungen sich an Moskau ein Beispiel nehmen und ehrlich über Probleme schreiben, sagte er. Wie soll man aber mit den Redakteuren verfahren, die manchmal nicht nachgeprüfte Fakten publizieren?

M. S. Gorbatschow: Wenn es darum geht, was real im Leben ist, so muß man darüber schreiben. Damit die Menschen unsere wunden Stellen kennen und sehen. Wenn aber in der Presse Publikationen erscheinen, die Tatsachen verdrehen, oberflächliche Urteile über wichtige Fragen bringen und — was besonders mißbilligend ist — die menschliche Würde verletzen, ist das unzulässig.

Ich denke, wir sind uns darin einig, daß wir Offenheit und all das brauchen, was dem Sozialismus, dem Volk dient. Wenn so mancher durch Offenheit uns etwas von der anderen Seite unterschieben will, so geht das nicht. Das Volk wird sich schließlich über alles klarwerden. Die Wahrheit kann man nicht verhehlen, nicht verbergen!

Die Begegnungen des Generalsekretärs des ZK der KPdSU in Krasnojarsk werden fortgesetzt.

(TASS)

M. S. Gorbatschow: Was die



Getreidebergung vorbildlich

Die Mechanisatoren des Sowchos „Rasdolny“, Gebiet Kokschtaw, demonstrieren in diesem Jahr eine gute Organisation der Erntearbeiten. Dieser Agrarbetrieb hat die Ernte in seinem Rayon als einer der ersten abgeschlossen und hilft jetzt den Nachbarn bei der Getreidebergung.

Unsere Bilder: Mitglieder der Solidaritätsgruppe — der Fahrer Alexander Lohr und der Kombinieführer Martin Otto. Während der Getreidebergung.

Fotos: Jürgen Witte



## Agitationszüge auf den Feldern

Lange vor Beginn der Erntekampagne war man im Rayonpartei-Komitee Wosdwischenka zum Entschluß gekommen: Die Ackerbauern müssen beim Ernteinsatz durch alle möglichen Mittel und Methoden unterstützt sein. Vor Jahren war man unter anderem der Meinung, daß die Agitationsarbeit auf den Feldern nicht besonders effektiv ist, aber jetzt mußte man einsehen: Es kommt nicht auf die Form, sondern auf den Inhalt an. Je nach dem, wie diese Arbeit geleistet wird, sind auch die Leistungen in den Brigaden.

Im Sowchos „Wosdwischenka“ werden solche Maßnahmen immer mit Freude unterstützt, besonders jetzt, da die Erntekampagne in ihre letzte Phase getreten ist. Die Ackerbauern des Agrarbetriebes haben sich dem Republikwettbewerb der Getreidebauern angeschlossen und möchten nicht hinter den Aktivisten bleiben. Zudem man in diesem Sommer auf den Feldern des Sowchos eine gute Körnerernte geerntet hat: Jedes Hektar wirft im Schnitt bis 17 Dezitonnen Getreide ab.

Die Mitglieder der Agitationszuges des Sowchos bemühen sich, die Ackerbauern in ihrem Tun zu unterstützen. In diesen Tagen absolvieren die Agitatoren und Propagandisten bis zehn Fahrten täglich. Ihre Marschrouten sind gut bekannt: Sie besuchen die Ernte- und Transportkomplexe, leisten Agitationsarbeit auf den Tennen. Die Mechanisatoren sind stets auf dem laufenden, sie sind gut informiert und bemühen sich, Schritt mit den Besten zu halten.

Heinrich WITTINGER  
Gebiet Zellinograd

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Eine planmäßige Rekonstruktion ist im Taldy-Kurganer Reparaturwerk „Jushmechanodetal“ vorgenommen worden. Die vier Einrichterbrigaden haben sich unter anderem verpflichtet, alle prophylaktischen Arbeiten in zwei-

einhalb Monaten durchzuführen, was viel schneller ist, als in den Vertragsfristen vorgesehen wurde.

Mobile Gruppen für Extrareparaturen sind im Rayon Chobda, Gebiet Aktjubinsk, gegründet worden. Jeden Tag fahren elf Brigaden in die Kolchose und Sowchoses des Rayons, wo sie verschiedene Aufträge ausführen und die örtlichen Mechanisatoren bei den wichtigsten landwirtschaftlichen Arbeiten unterstützen.

## Zusammenarbeit der Gewerkschaften

Die Gewerkschaften sind dazu fähig, das gegenseitige Einverständnis zwischen den Völkern der UdSSR und Bundesrepublik Deutschland zu vertiefen und zur Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern beizutragen. Diese Meinung vertrat der Direktor des Hans-Böckler-Fonds des Deutschen Gewerkschaftsbundes, von Auer Fran, gegenüber TASS. Er leitete eine Delegation des Fonds, die auf Einladung des Zentralrates der Gewerkschaften der UdSSR in der Sowjetunion weilte.

Die Mitglieder der Delegation, darunter Wissenschaftler, Vertreter der Betriebsräte von Großfirmen und Experten auf dem Gebiet der europäischen Politik, informierten sich über den Einfluß der Gewerkschaften auf die Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft unter den Bedingungen der Umgestaltung und über ihren Beitrag zur Lösung in der Sowjetrepublik Kasachstan mehr als 100 Nationalitäten und Völkern.

Wie die Sekretärin des Rates der Gewerkschaften Kasachstans Swetlana Schalachmetowa gegenüber TASS sagte, sind die Kontakte zwischen den Gewerkschaften dieser Sowjetrepublik und der Bundesrepublik Deutschland kontinuierlich. „Für uns ist die Arbeit des Hans-Böckler-Fonds zur Einbeziehung von Vertretern kleinerer Dienstleistungsbetriebe in die Gewerkschaften von Interesse. Nimmt doch die Anzahl solcher Betriebe in der UdSSR mit der Entwicklung der Genossenschaftsbewegung immer mehr zu“, sagte die Gewerkschaftlerin.

Nach den Worten des Delegationsleiters haben die Gäste einen Einblick in das Leben der Deut-

# Der Leser greift zur Feder

## Endlich nennt man die Dinge beim rechten Namen!

Die Veröffentlichungen der letzten Zeit erwecken beim Leser der „Freundschaft“ Vertrauen zu diesem Blatt sowie neue Hoffnungen in den Herzen aller Sowjetdeutschen.

Victor Klein hat mir mal geschrieben: „Die Sowjetdeutschen möchten als gleichberechtigte Mitglieder unserer großen sozialistischen Bruderfamilie leben, möchten ebenfalls wie viele andere (noch bedeutend kleinere) Völker unserer Heimat, ihre autonome Republik (oder ein autonomes Gebiet) und ihre Schulen haben, in denen ihre Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet würden, ihre Klubs, Volkshäuser, Theater und ihr Pressewesen besitzen. Ist das zuviel verlangt? Ich glaube, nicht.“

Bin überzeugt, daß diese Worte Victor Kleins einem jeden bewußten deutschen Bürger unseres Landes aus dem Herzen gesprochen sind. Das war nun aber in der zweiten Hälfte von 1957, also vor etwa 30 Jahren. Und was hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten in der Lage des nahezu 2 Millionen zählenden sowjetdeutschen Volkes geändert?

Hugo Wormsbecher schrieb mal in einem seiner Beiträge:

„Die Sowjetdeutschen haben nun drei Zeitungen, einen Almanach für Prosa, Poese und Publizistik. Bücher sowjetdeutscher Autoren erscheinen in verschiedenen Verlagen. In einer Reihe von Städten werden Radio- und Fernsehsendungen in deutscher Sprache ausgestrahlt. Schön und gut! Aber es fragt sich da: Wer liest heute noch die Zeitungen, den Alma-

schen Muttersprache. Es gibt zwar verschiedene Meinungen. Hugo Wormsbecher z. B. schreibt: „Sowjetdeutsche Kinder haben die Möglichkeit, ihre Muttersprache in der Schule zu erlernen.“ Mein geehrter und gelehrter Landsmann aus Marxstadt, Friedrich Emig äußerte in einem Beitrag in der „Freundschaft“ die Meinung, daß wir beste Bedin-

den ist klar (ob er es ausspricht oder nur denkt): wenn wir keine Autonomie bekommen, ist unsere deutsche Muttersprache dem Untergang geweiht.

Tschingis Aitmatow sagte in seinem Interview für die „Literaturnaja Gaseta“ Nr. 33 vom 13. August 1986: „Die Unsterblichkeit eines Volkes liegt in seiner Sprache.“ Also geht es ja heute nicht nur um die Erhaltung unserer Muttersprache, sondern um das Sein oder Nichtsein der Sowjetdeutschen als Volk und Nation.

Victor Klein brachte in seinem Brief die Überzeugung zum Ausdruck, daß auch unsere Frage einmal gelöst wird. Auch wir, die ihn überlebt haben, glauben fest daran, daß die Leninsche Nationalitätenpolitik doch siegen wird. Wäre es aber nicht höchste Zeit zu fragen: „Wann endlich geschieht das?“

Ich hoffe viel, sehr viel von der Umgestaltung, die unser Leben veredeln soll. Am schmerzhaftesten hoffe ich aber darauf, daß die Gerechtigkeit meinem sowjetdeutschen Volk gegenüber endlich wiederhergestellt wird. Und ich glaube, nicht ich allein hoffe es.

Andreas KRAMER  
Slawgorod

### Was mich bewegt

nach und die deutschen Ausgaben der Verlage? Wer hört sich die deutschen Radiosendungen an? Wir können doch nicht übersehen, daß sich die Leserschaft unserer deutschsprachigen Periodika mit jedem Jahr zahlenmäßig verringert, und wenn die deutschen Sendungen beginnen, sich in der Regel nur bejahrte Menschen zu den Lautsprechern setzen. Von den Liebhabern der schöngeistigen Lektüre in deutscher Sprache ganz zu schweigen.“

Das brennendste Problem für uns Sowjetdeutschen ist heute meiner Überzeugung nach die Frage der Erhaltung unserer deut-

zungen hätten, um unsere sowjetdeutschen Kinder in der deutschen Muttersprache zu unterrichten und zu erziehen.

Leider sind das irrümliche Ansichten. In den Verhältnissen, in denen die Sowjetdeutschen heute leben, kann von der Erhaltung der deutschen Muttersprache keine Rede sein. Davon müssen wir sowjetdeutschen Literaturschaffenden des Altal uns immer wieder überzeugen, wenn wir während unserer Dichterlesungen in den Schulen mit muttersprachlichem Deutschunterricht und vor den Werktätigen der Kolchose und Sowchose auftreten. Für je-

# Niemand darf vergessen werden

Unlängst las ich in der Wochenschrift „Neues Leben“ Nr. 34 vom 17. August einen Beitrag von Dorothea Hilgenberg aus Saratow. Mit großer Freude erfür ich daraus, daß man in Marx ein Denkmal zu Ehren der im Bürgerkrieg gefallenen Helden eingeweiht hatte. Diese Maßnahme ist wirklich zu begrüßen. Für mich ist das besonders rührend, weil auch mein Vater Emanuel Steinmetz während des Bürgerkrieges um die Befreiung der Ukraine von den deutschen Okkupanten gefallen ist. Auch er liegt irgendwo in der Ukraine im kühlen Grab, und ich will hoffen, daß die Leute dieses Grab ehren und pflegen.

tapferen Leute, die da lagen. Sie kämpften bis zu ihrem letzten Atemzug und wurden von den Weißgardisten unter Eis gestopft und so ermordet. Später — meine Mutter war dabei —, hatte man sie unter dem Eis herausgeholt und begraben. Wie

### Erinnerungen

schön das Grab immer gepflegt war! Frische Blumen lagen da zu jeder Zeit. Meetings und verschiedene Festveranstaltungen wurden hier abgehalten. Ich war damals Komsomolsekretär und erinnere mich gut an unsere inhaltsreiche kommunistische und patriotische Erziehung. Auch unter unseren Lehrern gab es Helden des Bürgerkrieges, die wir sehr liebten und ehrten: den Mathematiklehrer Ferdinand Schütz, den jungen Geschichtslehrer Johannes Weibert und andere.

Nach der Aussiedlung der Sowjetdeutschen von der Wolga verschwand das Massengrab in Brunntal, als ob es überhaupt nicht gegeben hätte. Die Kirche wurde abgerissen... Darüber empor, schrieben viele Sowjetdeutsche diesbezüglich oft an verschiedene Instanzen. Auch ich wandte mich an das „Neue Leben“. Leider folgte darauf weder Antwort noch Tat. Und jetzt diese Nachricht. Also sind wirklich gute Zeiten gekommen, wo die Gerechtigkeit siegen kann! Das freut mich sehr. Unser Volk hat auch eine rühmliche Geschichte, und man darf sie nicht vergessen. Ich rufe alle auf, Erinnerungen an unsere Zeitungen einzusenden, damit auch unsere Nachkommen mehr von schwierigen, aber ehrlichen und heldenhaften Leben ihrer Vorfahren wissen.

Emanuel STEINMETZ

Gebiet Swerdlowsk

### Meinung

Unsere „Freundschaft“ gefällt mir immer mehr und mehr! Ich warte jeden Tag mit Ungeduld auf die nächste Nummer, in der Hoffnung, etwas Interessantes, mein Herz Rührendes zu lesen. Und die Zeitung enttäuscht mich meist nicht.

Ich begrüße sehr die Rubrik „Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte“. Bis jetzt — und ich bin schon ein bejahrter Mann — habe ich eigentlich nicht genau gewußt, wann unsere Vorfahren nach Rußland übersiedelt waren. Jetzt bin ich auch über diese Frage im Bilde. Meinen Dank der Redaktion!

Unsere weitere Geschichte kennen wir etwas besser, denn wir, Vertreter der älteren Generation, haben sie ja an eigenem Leibe erlebt. Mancher wird sagen: Wozu schreibt man das alles? Wozu

### Mit frischem Mut

wühlt man in der Wunde? Ich denke aber: Es ist ja nützlich, eine Wunde zu säubern, damit sie schneller heilt. Man muß die Wahrheit sagen, nicht aber die Geschichte eines Volkes totschweigen, und soll sie noch so bitter sein. Unsere Kinder sollen alles wissen, damit sich so etwas nie wiederholt. Das darf nicht vergessen werden. Wir haben ehrlich gearbeitet, von ganzem Herzen an die Gerechtigkeit, an unsere Ideale geklopft, und der „Freund aller Völker“ Stalin hat uns dafür zu Spionen gestempelt und nach Sibirien und Kasachstan verbannt. Wir hätten ja nicht schlechter als alle anderen an der Front unseren Mann gestanden, das kann ich beschwören. Doch mit uns ist man anders umgegangen. Ich und meine Kollegen — junge Fahrer aus dem Dorf Neu-Kehrland auf der Krim — mußten mit unseren Kraftwagen nach Simferopol kommen. Wir wurden in Soldatenuniformen gekleidet und dachten schon mit Freude, daß wir an die Front kommen. Dann wurden wir plötzlich wieder ausgekleidet und als „Untaugliche“ — nach Hause geschickt. Kurz darauf wurden wir alle nach Kasachstan ausgesiedelt. Wie kann man solche Erniedrigung vergessen? Und richtig tut die Zeitung, daß sie darüber schreibt.

Ich habe einen Freund, der glaubt nicht, daß unsere Probleme mal gelöst sein werden. Ich bin mit ihm nicht einverstanden. Wir leben immer besser, können uns entwickeln, wie wir wollen, und können unsere Belange äußern, ohne Angst zu haben, dafür verfolgt zu werden. Wir sind an unserem kulturellen Rückstand oft selbst schuld. Ja, es gab Zeiten, da uns vieles verboten wurde, aber jetzt? Wer verbietet zum Beispiel uns, unsere Sprache zu pflegen, unsere Zeitungen zu lesen, mit unseren Kindern deutsch zu sprechen? Niemand. Und das ist ja so einfach und zugleich so wichtig! Ich habe zum Beispiel durch die tägliche Lektüre unserer Zeitung vieles hinzugelehrt, schreibe und lese deutsch immer sicherer und bin überzeugt, daß es ein jeder kann, wenn er nur will. Ich begrüße die Bemühungen der Zeitung um die Erhaltung unserer Kultur und Sprache, unseres reichen Erbes!

Woldemar SCHUHMACHER  
Nordkasachstan

### Suche nach Verwandten

Mein Vater Emanuel Weber ist im Jahre 1876 im Dorf Moor, ca. 50 Kilometer von der Stadt Saratow geboren, und meine Mutter Katharina Weber (geb. Kraus) stammt vom Dorf Alexandertal nahe der Stadt Kamschyn. Nach Amerika sind meine Eltern 1907 gekommen.

Nun versuche ich Verwandte in der UdSSR zu finden, denn unser Großvater Christian Weber starb im Dorf Moor im Jahre 1911, und soviel ich weiß, sind mehrere Kinder zurückgeblieben, die möglicherweise heute in Kasachstan zu Hause sind.

Meldet Euch, wer Auskunft geben könnte!  
Meine Adresse:  
1017 Twenty First Avenue  
Longview, Washington 98632  
Jonn Weber

## Hat die Sprache keinen Kontakt mit dem Leben, so ist sie bald tot

Ich möchte die aufrichtige Meinung von Ella WAHL (Nr. 135 vom 14. Juli) durch folgende Gedanken ergänzen.

Das Absterben der deutschen Sprache begann bei den Sowjetdeutschen etwas früher — nicht 1941, sondern schon 1938. Kurz vorher (am 5. Dezember 1936) war die Verfassung der UdSSR in Kraft getreten, die viele Jahre lang die Stalinsche genannt wurde. Die Erörterung des Entwurfs und die Annahme der Verfassung verlief in der Atmosphäre niedergewesenen geistigen Aufschwungs aller Völker der UdSSR. Ich erinnere mich noch gut, wie mein Vater (ein Lehrer von Beruf) ein Koffergammophon mit 20 oder 30 Schallplatten, auf die die Rede Stalins über die Annahme der Verfassung aufgenommen war, gekauft hatte. Obigens gaben die Schallplatten zwei Drittel

der beanspruchten Zeit den langanhaltenden Beifall des Saals statt der Rede wider. Der brausende Applaus wollte kein Ende nehmen. „Es lebe unser großer Führer... Schöpfer... Genie... Genosse Stalin!“

Im Artikel 121 der Verfassung der UdSSR hieß es: „Die Bürger der UdSSR haben das Recht auf Bildung mit Erteilung des Schulunterrichts in der Muttersprache...“ Doch schon im Sommer 1938 wurden sämtliche Schulen in den Dörfern mit deutscher Bevölkerung — außer in der ASSRdWD — im Laufe eines Jahres zum Unterricht in russischer Sprache übergeführt, und Deutsch begann man lediglich als Fremdsprache zu erlernen.

Infolgedessen war mehr als die Hälfte aller Kinder deutscher Nationalität ab 1938 des Rechtes beraubt, in ihrer Muttersprache ausgebildet zu werden. (Und etwa drei Viertel der Sowjetdeutschen lebten damals ja außerhalb der Republik der Wolgadeutschen).

### Zum Nachdenken angeregt

stündig in dieser Sprache bereits erfolgte.

4. Die Schule, in der die Kinder deutscher Nationalität Deutsch lediglich als Fremdsprache oder statt dessen sogar Englisch oder Französisch erlernen. Es werden zwar Versuche unternommen, die deutschen Kinder an ihre Muttersprache heranzuführen. Doch bei solch einem gestützten Programm, beim fehlenden Gebrauch des Deutschen im Alltagsleben ist das kein Ausweg aus der Situation.

Richtig schreibt E. Wahl: „Wenn die Sprache keinen Kontakt mit dem Leben hat, so ist sie bald tot.“ Wo ist aber dieser Kontakt der deutschen Sprache mit dem Leben möglich? Vielleicht in den Familien auf dem Dorf, wo viele oder vorwiegend Deutsche wohnhaft sind? Heutzutage gibt es aber nicht viele solcher Kolchose und Sowchose mehr, und ich habe auch in solchen gewohnt, gelebt und gearbeitet. Doch der Geschäftsverkehr — Anordnungen, Rechenschaftsberichte, Versammlungen, Ausreden — sowie sämtliche Außenfamilienkontakte erfolgen in Russisch.

Selbstlose Kulturschaffende und Vertreter der Intelligenz bewegen zuweilen die Laienkunst zum Darbieten von ein Paar deutschen Liedern oder eines Bühnenstücks. Doch sobald die Laienkünstler den Klub verlassen haben, sprechen sie wieder das gewohnte Russisch.

Man kann jene enthusiastischen Eltern beneiden, die mitteilen, daß in ihrer Familie deutsch gesprochen wird. Sie verdienen Ruhm und Ehre! Es gibt aber nur wenige solcher Familien, und sie werden das Problem der Erhaltung der Muttersprache und der Kultur der Sowjetdeutschen nicht lösen können.

Daher pflichte ich voll und ganz der Schlußfolgerung der Verfasserin des Artikels bei, daß nur die Lösung der Frage der Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen im gesamtstaatlichen Maßstab dieses Problem aufheben könnte.

Bei weitem nicht alle werden dorthin fahren (auch ich nicht). Aber es wird jenes kulturelle Zentrum sein, wo die deutsche Sprache, die deutschen Bräuche und Traditionen, die Kultur der Sowjetdeutschen erhalten bleiben und ihre Weiterentwicklung finden werden.

### Ein hervorragender Revolutionär

Am 13. September jährte sich zum 100. Mal der Geburtstag Emanuel Quirings. Das war ein hervorragender Revolutionär, einer der Begründer der kommunistischen Partei in der Ukraine. Leider wird von ihm nur sehr wenig geschrieben, viele Leute kennen diesen Namen überhaupt nicht. Das halte ich für ungerecht. Solche leidenschaftlichen Revolutionäre wie Quiring, welcher Nationalität sie auch sein sollten, sollte man nicht vergessen, haben sie doch für das Glück unseres Volkes so viel getan!

Auch sein Bruder Erich war ein überzeugter Bolschewik und tapferer Tschekist. Sein Sohn Jonas, Invalide des Großen Vaterländischen Krieges, wohnt auch heute noch in Moskau.

Ich glaube, daß die Politik des „Totschweigens“ solcher Persönlichkeiten grundsätzlich falsch ist, sie muß so schnell wie möglich überwunden werden. Geschichte muß wahrheitsgetreu sein, niemand hat das Recht, daraus Blätter herauszureißen. Im Buch von Sergej Malyschew „Begegnungen mit Lenin“, herausgegeben im Verlag „Politisdat“ im Jahre 1933, stehen die Brüder Quiring in einer Reihe mit solchen weltbekannten Revolutionären wie Kallinin, Ordshonikidse, Bubnow, Smirnow u.a. Jedoch im Büchlein „E. I. Quiring“, herausgegeben von demselben Verlag „Politisdat“ im Jahre 1986, habe ich diese Angaben schon nicht mehr entdeckt. Ist das normal?

Ich bin glücklich, daß die Zeit gekommen ist, wo alles auf seinen rechten Platz gestellt wird. Nur Wahrheit kann unser Leben reiner und erhabener machen.

Albert HERR  
Zelinograd

## Einer aus der Bergwerkdynastie

verging nicht viel Zeit, und man urteilte über ihn schon als über einen bewanderten Bergwerker. Die hohen Anforderungen, die der junge Mann an seinem Arbeitsplatz an sich stellte, und seine frühe Selbständigkeit brachten ihm das Ansehen der Mitmenschen ein. Sein Vermögen, rasch

in seiner jugendlichen Unbefangenheit und Bescheidenheit im Umgang mit Menschen als auch in seiner ersten Sachlichkeit.

Wenn seine Wahl des Bergwerberberufs auch nicht vorausbestimmt war, so hatte sich Eugen für ihn, wie er selbst meint, ganz bewußt entschieden. Bei den

### Menschen wie du und ich

Menschen für sich zu gewinnen und sie zu beeinflussen, machten den jungen Mann ganz besonders unter den Altersgenossen beliebt. Nicht von ungefähr wurde Weber zum Komsomolorganisator des Reviers gewählt. Von nun an trug er nicht mehr für sich allein Verantwortung, sondern auch für diejenigen, deren Erziehung ihm anvertraut worden war. Die Komsomolen des Reviers wählten Eugen Weber schon das vierte Mal zu ihrem Anführer. Das beständige Vertrauen ihm gegenüber liegt sowohl in seinem persönlichen Scharm als Komsomolorganisator,

## Mit guten Freundschaftstaten

Mit wertvollem Gepäck in Form guter Freundschaftstaten und neuer Verpflichtungen für eine Verstärkung der Freundschaftsarbeit führen die Delegierten des Kreises Quedlinburg zum 13. Kongress der Freundschaftsgesellschaft nach Berlin. Die Kreisorganisation Quedlinburg

der DDR und damit zur Sicherung des Friedens zu mobilisieren und zu motivieren. Dieses Wirken kennzeichnet auch die vielen neuen Verpflichtungen, die von den Grundeinheiten in der Kreisorganisation in der Kongressvorbereitung übernommen wurden und werden.

„Verantwortungsbewußtsein ist der wichtigste Charakterzug von Eugen Weber“, meint der Abschnittsleiter Wassill Ostruk. „Er versteht es, die Arbeit in der Schicht hochproduktiv zu orga-

nisieren, mit allen übereinzukommen. Man achtet ihn für seine Ehrlichkeit und Geradlinigkeit. Solche wie er drücken sich nicht vor der Arbeit. Wenn nötig, kommen sie zu Hilfe, flößen Hoffnung ein und muttern auf. Es ist ein lebensfroher, einnehmender junger Mann.“

In dem von Eugen Weber geleiteten Revier versteht man es nicht nur gewissenhaft zu arbeiten, sondern auch prima die Freizeit zu verbringen. Die Komsomolen und Jugendlichen veranstalten auf eigene Initiative Subbotniks, machen als freiwillige Milizhelfer beim Schutz der öffentlichen Ordnung mit, unternehmen kollektive Ausflüge in die Natur, ins Jugendlager; sie machen auch eine Touristenreise in die DDR. Man könnte noch viele andere Veranstaltungen aufzählen, die das Leben der Bergwerker interessanter gestalten und es mit sinnvollem Inhalt erfüllen. Das erweitert in der Regel ihren Gesichtskreis weckt ihr Interesse für den Erfolg des Vorhabens und trägt zur Entfaltung der Fähigkeiten eines jeden bei. Die Seele und der Initiator all dieser Vorhaben im Abschnitt ist stets der Komsomolorganisator Eugen Weber.

Alexander REIN  
Gebiet Karaganda



Großer Beliebtheit erfreuen sich die verschiedenen Backwaren aus der Genossenschaftsbäckerei von Roshdnestwenka, Gebiet Zelinograd. Für jeden Geschmack findet sich da etwas Passendes. Vier Sorten Biskuits, Schaumgebäck, sechs Sorten von Semmeln, süße Striezel usw. Insgesamt erzeugt man hier täglich mehr als 120 Kilogramm süße Backwaren.  
Im Bild: Die Leiterin der Bäckerei von Roshdnestwenka Helene Schneider.  
Foto: Gennadi Frost

der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft konnte in der Zeit vom 12. bis zum 13. Kongress ihre Mitgliederzahl erhöhen, so daß heute 53 Prozent aller Bürger über 14 Jahre aus dem Kreis Quedlinburg der Freundschaftsgesellschaft angehören. Die rund 300 Organisationen haben vielfältige Initiativen und Aktivitäten in der Kongressvorbereitung entwickelt, um das Bündnis mit der Sowjetunion ständig weiter zu festigen und zu stärken.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die unablässige Erläuterung und Propagierung der Friedenspolitik der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Staaten, die Verstärkung einer politisch-ideologischen Arbeit mit dem Ziel, auch das letzte Mitglied für höhere Leistungen zur Stärkung

der DDR und damit zur Sicherung des Friedens zu mobilisieren und zu motivieren. Dieses Wirken kennzeichnet auch die vielen neuen Verpflichtungen, die von den Grundeinheiten in der Kreisorganisation in der Kongressvorbereitung übernommen wurden und werden.

Fritz DENKS,  
Kreissekretär  
Quedlinburg,  
DDR

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Im Kampf um Recht und Freiheit

Die erste russische Revolution und die Rußlanddeutschen

An der Wolga...

Die deutsche Bevölkerung Rußlands verfügte bis zum Vorabend der Revolution über keinerlei politische Formation...

Der dünne Schicht des Proletariats fehlte jedoch das nötige Klassenbewußtsein, vom Bakterium der ziemlich zahlreichen Schicht von Knechten...

Die Antwort darauf liegt nahe: Jahrhundertlang bekledeten Deutsche verschiedene hohe Staatsämter im Russischen Reich...

Nun zu den versprochenen Tatsachen. David Schmidt schreibt: „Leider kam es nicht soweit, daß die „gotvergessene Bewegung“ von 1905-1907 die Herrschaft der Pfaffen umgeworfen hätte...

Freiheit — danach strebt alles, Selbstbestimmung und Selbstverwaltung soll auf dem Wege des gesunden Fortschrittes...

Diese Worte schreibt der Gelehrte über die politische Situation in den deutschen Siedlungen an der Wolga...

Im „Friedensboten-Kalender“ für das Jahr 1906 (herausgegeben in Talowka) finden die Befürchtungen der Geistlichkeit in folgenden Worten ihren Ausdruck...

tharinenstädter Zentralschule, wie D. Schmidt schreibt, zu einer Schülererhebung gegen die „despotische Schulleitung“...

Am 27. August 1906 entflammte ein bewaffneter Aufstand in Kamyschin. Hier hatte eine Gruppe Arbeiter der Eisen- und Stahlwerke...

Am nächsten Tag zog in Kamyschin eine Militärkompanie aus der Sloboda Nikolajewskaja und ein 50 Mann starker Kosaken- und ein 50 Mann starker Kozakentrupp ein...

chen, Die Deutschen Alexander Selb, Wassili Eichhorn, Wilhelm Müller und Otto Haller waren in die Fahndungslisten eingetragen...

Eine Reihe von Beispielen für politische Aktivitäten der Wolgadeutschen um diese Zeit führt uns Dr. Alfred Eilsfeld in seinem jüngst (1985) in Wiesbaden veröffentlichten Werk...

Der Russisch-Japanische Krieg

Der Russisch-Japanische Krieg war ein imperialistischer Krieg um die Vorherrschaft im Fernen Osten. Der wichtigste Grund zur Entstehung des Krieges bildete die koloniale Politik Rußlands...

Im Jahre 1903 forderte Japan von der zaristischen Regierung eine klare Antwort, ob Rußland Japans Rechte auf Korea anerkenne...

Beim Studium der Geschichte des Russisch-Japanischen Krieges konnten wir feststellen, daß an der Ostfront allein unter den Offizieren über 150 Mann deut-

scher Abstammung gewesen waren. Hier nur einige Namen: Oskar-Ferdinand Kasimirowitsch von Grippenberg, Pheophil Jegorowitsch Melendorf...

Die rege Anteilnahme der „Kolonistenöhne“ am Russisch-Japanischen und danach am Ersten Weltkrieg wird dem Geschichtsschreiber Gottlieb Baratz später (1915) den Grund zur Behauptung bieten, daß „die Regierung“ sich „von der erprobten Unterthanentreue derselben (der Kolonisten — R. H.) überzeuget hat“...

„Nicht das russische Volk, sondern die russische Selbstherrschafft hat diesen Kolonialkrieg begonnen, der zu einem Krieg zwischen der alten und der neuen bürgerlichen Welt geworden ist. Nicht das russische Volk, sondern die Selbstherrschafft hat eine schimpfliche Niederlage erlitten.“

In der Südukraine In den südrussischen Kolonien sowie in den deutschen Siedlungen Wolhyniens ist es in der Revolutionszeit 1905-1907 ebenfalls zu offenen Volkskriegen gekommen. Dazu tragen ebenfalls die Unpopulartät des Krieges unter der Kolonistenbevölkerung sowie die Klassenwidersprüche bei...

wolgadeutschen Dorf. Natürlich nicht von ungefähr: Hier griffen die kapitalistischen Produktionsverhältnisse auch auf dem Lande immer mehr um sich. Und den günstigsten Boden dafür bildete die Konzentration des Privatbesitzes, wodurch sich am anderen Pol eine immer zunehmende Schicht von Kleinbauern und Landlosen aussanderte...

Es sollte und mußte anders werden! Der Historiker S. Nickel berichtet in seinem Werk „Die Deutschen in Wolhynien“ (S. 24) über die Auflehnung der wolhynischen Zinsbauern gegen ihren Gutsbesitzer, die noch vor den revolutionären Kundgebungen von 1905-1907 stattgefunden hat: „Im Jahre 1904... waren die Pachtverträge zwischen dem Gutsbesitzer Mesenzow und 11 Zinsdörfern (Maruschowka, Nikolajewka Alexandro-Bronitzkaja, Ewgenowka u.a.)... abgelaufen.“

Die Zinsbauern versammelten sich heimlich in Maruschowka und besprachen die Lage. Zu dieser Versammlung erschienen auch Vertreter aus den anderen Dörfern. Die Versammlung beschloß, den neuen Pachtvertrag mit dem Gutsbesitzer nicht zu unterzeichnen... Die Stimmung unter der Bauernschaft war sehr gehoben. Dem Gutsbesitzer Mesenzow wurde dieses Vorhaben und die Stimmung der Bauern zugetragen. Als sich die Bauern zum zweiten Mal in Maruschowka versammelten, wurden sie plötzlich von berittenen Gendarmen überfallen. Die Bauern setzten sich zur Wehr; die Gendarmen wurden verprügelt und mußten sich zurückziehen. Das war für den Gutsbesitzer und die Behörden das Signal zum Handeln. Am anderen Tage marschierte eine Kompanie Militär in Maruschowka ein. Die Hauptanföhrrer wurden verhaftet und mehrere Familien von Hof und Land vertrieben. Auch in die anderen Zinsdörfer wurde Militär geschickt, und mit Hilfe des Militärs zwang Mesenzow die Bauern, den neuen Pachtvertrag zu unterzeichnen. Zu ähnlichen Zusammenstößen kam es auch in anderen Teilen Wolhyniens“.

Richard HARTMANN (Fortsetzung folgt)

PANORAMA

In den Bruderländern

Ertragreiche Weizensorten

BUKAREST. Die Mitarbeiter des rumänischen Forschungsinstituts für technische und Getreidekulturen „Fundul“ haben einige neue Weizensorten gezüchtet. Anerkennend äußern sich die Werktätigen auf dem Lande beispielsweise über die neue Weizensorte „Fundul-4“.

geringer Weise Krankheiten ausgesetzt und eignet sich gut für Zonen mit unbeständigen Witterungsverhältnissen. Allein im nächsten Jahr sollen damit im Lande über 500 000 Hektar bebaut werden.

Reform im Dienste des wirtschaftlichen Aufstiegs

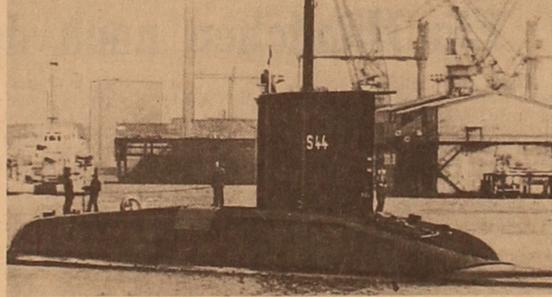
PEKING. China wird die Preisreform beharrlich und konsequent durchführen. Auf diesem Gebiet soll man einen exakten Kurs verfolgen, die eingeleiteten Maßnahmen müssen entschieden, aber auch umsichtig sein. Das erklärte der Generalsekretär des ZK der KP Chinas Zhao Ziyang, der in Peking den amerikanischen Buchverleger F. Hibney empfing.

po der Volkswirtschaft einzuschranken. Die im Rahmen der Preisreform unternommenen Schritte müssen den Reformmaßnahmen in den Betrieben entsprechen. Dabei gilt es, die Möglichkeiten der Vertragsmethode aufzudecken und die Arbeitseffektivität zu steigern. Ziyangs Worten zufolge wird die Preisreform im nächsten Jahr viel geringer als in diesem Jahr sein.

Vorteilhaft gehandelt

HANOI. Für die Einwohner des Sondergebiets Vung Tau — Con Dao in Südvietnam hat die Frage, wie man über seine Einsparungen am besten verfügen soll, ihre Aktualität eingebüßt. Dabei helfen ihnen die Mitarbeiter des staatlichen Handelsbereichs, die allen, die es wünschen, die Möglichkeit bieten, eigene Mittel in die Entwicklung dieses Zweiges zu investieren, dabei unter vorteilhaften Bedingungen.

Prozent Zinsen zu den eingelegten Geldmitteln versprochen. Dank einem solchen Vorgehen erreichte im ersten Halbjahr die Gesamtsumme der in Anspruch genommenen Mittel 170 Millionen Dong. Die so in Umlauf gesetzten Mittel ermöglichten es, die freiwilligen Gläubigen abzufinden, und brachten den Handelsorganisationen noch wesentlichen Gewinn. So konnte die Kompanie, die sich auf Dienstleistungen für die Bevölkerung spezialisiert, indem sie 45 Millionen Dong geborgt hatte, 1 Milliarde Dong Einnahmen buchen.



Ungesetzliche Lieferung blockiert

BRD. Die Fraktionen CDU/CSU und FDP blockieren auf jede Weise den Abschluß der Parlamentsuntersuchung der Einzelheiten des Skandals um die ungesetzliche Lieferung der technischen Unterlagen für U-Boote an die Republik Südafrika. Diese Unterlagen haben der Konzern „Hohwaldwerke Deutsche Werft“ und das ingenieurtechnische Büro in Lübeck dem Regime Pretorias übergeben trotz des Embargos, das der UNO-Sicherheitsrat für

die Waffenlieferungen an die Republik Südafrika gelegt hatte. Trotz der Sache sehr ernst ist, stoßen alle Versuche der Bundestagsabgeordneten, eine eingehende Untersuchung der Unterlagen-Affäre durchzuführen, auf Bürokratismus, Ausreden und direkte Sabotage derer, die in den Skandal unmittelbar verwickelt sind.

In wenigen Zeilen

WASHINGTON. Die Sowjetunion und die USA haben eine verstärkte Zusammenarbeit bei der friedlichen Nutzung der Kernenergie vereinbart. Wie Lando Zech, Vorsitzender der Nuclear Regulatory Commission, der für die zivile Anwendung der Kernenergie zuständigen Aufsichtsbehörde der USA, mitteilte, sieht ein in Moskau vereinbartes Jahresprogramm gegenseitige Besuche von Kraftwerkspersonen, Seminare und den Austausch technischer Daten auf ausgewählten Gebieten vor.

Konsultationen fortgesetzt

Eine weitere Verhandlungsrunde im Rahmen der Konsultationen der Mitgliedsländer des Warschauer Vertrages und der NATO zur Ausarbeitung des Mandats der künftigen Verhandlungen über die Reduzierung der Streitkräfte und der konventionellen Rüstungen in Europa vom Atlantik bis zum Ural hat in Wien stattgefunden.

Operationen gegen Konterrevolutionäre

Die afghanischen Regierungstruppen haben vor einigen Tagen im Kreis Paghman eine Operation zur Unterbindung von subversiven Aktionen der Banden begonnen, die die afghanische Hauptstadt mit Raketen beschießen. Wie Bakhtiar meldet, verloren die Extremisten dabei 50 Menschen an Toden und 15 an Verletzten. Während der Kämpfe wurden große Mengen schwerer Waffen des Gegners — Minenwerfer, Großkaliber-Maschinengewehre und Startärmpen über „Boden-Boden“-Raketen — zerstört. Einheiten der afghanischen Armee und der Sicherheitskräfte führten auch

Operationen gegen Konterrevolutionäre

Operationen gegen die Aufständischen bei Gardiz und Kunduz erfolgreich durch. Außer Gefecht wurden rund 30 Extremisten gesetzt. In Gardiz fand eine Jirga der Häuptlinge und Ältesten des Pushtunen-Stammes Mangal sowie der Einwohner des Kreises Said-Karam der Provinz Paktia statt. Ihre Teilnehmer verwies auf die Notwendigkeit, gemeinsamer Aktionen zur Einstellung des Blutvergießens, verurteilten die verbrecherischen Aktionen der Extremisten gegen die friedliche Bevölkerung und nahmen den Beschluß an, die Politik der nationalen Aussöhnung mit Waffen zu unterstützen.

Gemeinsame Aktion durchgeführt

Sowjetische und polnische Sicherheitsorgane haben eine gemeinsame Operation durchgeführt, bei der subversive, gegen die UdSSR und die VR Polen gerichtete Aktivitäten der Organisation der ukrainischen Nationalisten (OUN) entlarvt wurde, die im Westen Fuß gefaßt macht.

sowjetische Staats- und Gesellschaftsordnung vorsieht. Möglichkeiten für ihre Realisierung seien unmittelbar vom Ausbruch eines „globalen“ Militärfolkskrieges oder einer „inneren Revolution“ in der UdSSR abhängig. Große Anstrengungen sollen auf die Verbreitung provokatorischer Erfindungen über einen „zunehmenden Widerstand“ gegen die Umgestaltung und über angeblich heranreifende große politische und soziale Konflikte in der Sowjetunion konzentriert werden.

Konstantin Wyssozki, Mitarbeiter des Komitees für Staatssicherheit der ukrainischen SSR, teilte mit, daß die Operation, die die Bezeichnung „Bumerang“ bekam, mehr als 20 Jahre gedauert hat. All diese Zeit befanden sich die gegen die UdSSR und die VR Polen gerichteten subversiven Aktivitäten der „ausländischen OUN-Gruppen“ dank einer aktiven Unterstützung des Arztes Swjatoslaw Panschtschin aus Lwow und des Journalisten Juri Iwantschenko aus Kiew, die die Rolle der Menschen übernommen hatten, die der OUN zu helfen bereit sind, unter Kontrolle der Sicherheitsorgane beider Länder.

Das wird mit dem Ziel unternommen, Zweifel an der Richtigkeit und Ehrlichkeit der KPdSU-Politik sowie am Kurs auf die Erneuerung und die Verbesserung des materiellen Lebens des Volkes zu verbreiten.

Im Ergebnis der Operation wurden subversive Aktionen von mehr als 20 OUN-Emissären aufgedeckt und unschädlich gemacht. Die Dokumente, die man bei der Operation bekommen hat, zeugen davon, daß die Grundlage der strategischen Aufgaben der Organisation der ukrainischen Nationalisten eine „Konzeption“ der „ausländischen OUN-Gruppen“ bildet, die die Herstellung einer „unabhängigen Ukraine“ auf dem Wege eines bewaffneten Kampfes gegen die

Unterstützung der ukrainischen Nationalisten durch die USA-Regierung zeugen. Die „Swoboda“ teilt mit, daß Reagan in Anwesenheit von Dutzenden ukrainischen seine Unterstützung für „unterdrückte Völker“ bekundet hat. Ein USA-Kongreßabgeordneter äußert in der Zeitung „Schlach Peremogi“ seine Hoffnung auf den Zusammenbruch der Sowjetunion.

Stützpunktvertrag mit USA nicht um jeden Preis

Spanien werde einen neuen Stützpunktvertrag mit den USA nicht um jeden Preis unterzeichnen. Seine Verhandlungsposition sei unverrückbar und es erwarte eine baldige Antwort auf seine letzten Vorschläge vom Juli. Das erklärte Außenminister Francisco Fernandez Ordonez, wie mitgeteilt wurde, in Madrid dem stellvertretenden USA-Außenminister Michael Armacost.

Die spanische Regierung will in den neuen Vertrag eine Klausel aufnehmen, die nicht nur die Stationierung und Lagerung, sondern auch die Einführung von Kernwaffen auf spanischem Territorium verbietet. Diese Formulierung würde der des NATO-Referendums von 1986 entsprechen, bei dem ein Verbleib in dem Militärpark unter anderem an die Bedingung geknüpft worden war, daß keine Kernwaffen in Spanien gelagert, transportiert und installiert werden dürfen.

Der alte Stützpunktvertrag von 1982 war nach Kündigung durch Spanien am 1. Mai abgelaufen. Ein neuer soll den USA für weitere acht Jahre die Benutzung von vier Stützpunkten in Spanien gestatten.

Die Kontrollkommission tagt in Genf

Die sowjetisch-amerikanische Kontrollkommission, ist in Genf zu ihrem zweiten Treffen zusammengetreten. Sie war in Übereinstimmung mit dem Vertrag zwischen der UdSSR und den USA über die Liquidierung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite gebildet worden.



Immer weniger Tage verbleiben bis zur Eröffnung der XXIV. Olympischen Sommerspiele, die am 17. September in Seoul beginnen werden. Blick auf den Olympischen Park aus der Volgelperspektive. Im Hintergrund — das Olympische Dorf; im Vordergrund — der Raum, wo das Fechtturnier stattfinden wird. Foto: TASS

Menschen der Kunst

Dem Kindheitstraum treu geblieben

Besondere Achtung gebührt meines Erachtens Menschen, die zielstrebig und beharrlich an einer Aufgabe arbeiten, die sie sich bereits in der Kindheit gestellt haben und die, wenn sie diese auch erreicht haben, ihre Fertigkeiten noch immer weiter vervollkommen.

Erste Spuren

Während einer meiner Dienstreisen hatte ich die Möglichkeit, das renovierte Museum für Produktionsgeschichte des Bergbau-Aufbereitungskombinats der Stadt kurz nach seiner Wiedereröffnung zu besichtigen. Sofia Ljapustina, die Museumsaufseherin, zeigte uns die Exponate. Nachdem ich die Innenausstattung betrachtet hatte, fragte ich sofort, wer diese Arbeit ausgeführt hatte. Soweit mir bekannt ist, werden für solche Arbeiten gewöhnlich große Summen bereitgestellt. Das alles haben Kombinatstarbeiter der Subbotniks selbst gemacht", erklärte uns Sofia Ljapustina. "Und die künstlerische Ausstattung haben unser Gestalter Wladimir Zwetzig, seine Frau und der Tischler Iwan Lysenko besorgt."

schon unbedingt kennenlernen. Ich würde nicht, ob ich über ihn schreiben würde oder nicht, aber kennenlernen wollte ich ihn unbedingt.

"Wir haben uns bereits gesehen", sagt Wladimir. Ich strengte mein Gedächtnis an, kann mich aber nicht daran erinnern, wo ich ihn bereits gesehen haben könnte.

"In Kustanal, im Ausstellungssaal", hilft mir Wladimir.

Möglicherweise war das der Fall. Damals wurde die Ausstellung von Volkskünstlern durchgeführt, es waren viele Menschen zugegen, und in erster Linie schaut man sich ja die Kunstwerke an. Offensichtlich war mir Wladimir deshalb nicht aufgefallen. Dabei ist er durchaus kein „Durchschnittsmensch“. Auch für mich war er ein besonders interessanter Gesprächspartner, und auf unser erstes Treffen folgten weitere.

Sein Lebensweg

Wladimir wurde 1952 in Dudinka, Region Krasnojarsk, geboren. Man kann ihn sogar ein „schuldlos schuldiges Kind“ der Periode des Personenkultes bezeichnen. Seine Mutter und sein Vater hatten während des Krieges in der Arbeitsarmee in der Krasnojarsker Taiga Holz gefällt. Sie haben wie Tausende unter ungemünzten Bedingungen gearbeitet. Die Mutter hat ihm davon erzählt. Zwölf Stunden am Tag mußten sie arbeiten, und sanken dabei gürteltief im Schnee ein. In den Zügen im Schnee konnte man die Wäntel nicht trocknen, aber am nächsten Tag mußte man wieder in die Kälte... Der heiß ersehnte Sieg brachte jedoch nicht das Ende der Arbeitsarmee mit sich. Aber das Leben mußte ja weitergehen. So heirateten die beiden Arbeitsarmeeangehörigen Viktor Zwetzig und Olga. Nach

der Demobilisierung waren sie meldepflichtig und da sie keine Verwandten mehr hatten, blieben sie in Sibirien.

Wladimir hat die erniedrigende Lage nicht mehr erlebt, die Kommandanturen waren bereits liquidiert, als er erst zwei Jahre alt war. Aber von früher Kindheit an bekam er die Folgen des Krieges zu spüren und zwar in Form der schweren Krankheit der Eltern. Der Vater erlag ihr noch bevor der Sohn zur Schule kam. Noch heute werfen diese Jahre Schatten auf ihr Leben: Die Mutter kann infolge ihres Rheumatismus kaum laufen.

Schon in früher Kindheit, anders konnte es nicht sein, fühlte er sich zur Zeichenkunst hingezogen. In der Schule hatte er einen guten Lehrer, der ihm die ersten Grundlagen der perspektivischen Darstellung beibrachte. In der 10. Klasse wußte Wladimir bereits genau, daß er sein Leben der Malerei widmen wird. Er konnte aber nicht in einer Kunstfachscheule anfangen, denn der kranken Mutter und der jüngeren Schwester mußte finanziell geholfen werden. Damals waren sie bereits nach Zelinograd umgezogen, und er begann in der Siedlung Jeltal in einer Maschinenneststation zu arbeiten. Weder in dieser Periode noch während der Armezeit trennte er sich von seinen Farben.

Nach dem Armeedienst kam er nach Kustanal und lernte dort Ljuba kennen. Ihre Interessen und Hobbys kamen einander sehr nahe. Sie heirateten und übersiedelten nach Lissakowsk. Hier bekamen sie dann eine Wohnung, und hier kamen auch ihre Söhne Serjoscha und Igor zur Welt. Wladimir beteiligte sich unterdessen an den Fernkursen für bildende Kunst, die es am Unionhaus für Volkskünstler in Moskau gab. 1976 erhielt er das Diplom in der Fachrichtung Tafelmalerei. Und nach drei Jahren nahm

er seine Arbeit als Ausstatter im Bergbau-Aufbereitungskombinat auf.

Ein Künstler mit Diplom

„Wolodja, jeder Künstler hat seine Lieblings- und Hauptthemen. Wie sieht es damit bei Dir aus?“

„Eigentlich habe ich keine besonderen Lieblingsthemen. Mich interessiert vieles. Ich male Landschaften, Produktionsbilder und Porträts. Ich habe mich auch mit Bildhauerei, Holzschnitzerei, Dessin und Metallarbeit beschäftigt. Dazu benutze ich ganz verschiedene Materialien.“

Wladimir zeigt mir verschiedene Bilder, darunter das Porträt eines jungen Arbeiters. „Das Hinterland — für die Front“ heißt ein Bild, auf das mich seine Frau Ljuba hinweist.

Ihn beschäftigen auch historische Themen. In seiner Werkstatt steht ein großes Bild — er nannte es „Kriegstango“. Im Ausstellungssaal des Gebietes hängt das Ölbild „Ein Fenster nach Europa“, es zeigt Peter I. auf einer Schiffswerft.

Er hat, wie gesagt, sehr viele Landschaften gemalt. Aber das macht er für sich selbst — so bringt er seine Gefühle und Gedanken zum Ausdruck. Seine Haupttätigkeit ist jedoch die Tätigkeit des Ausstatters. Es ist schwer, alles aufzuzählen, was Wladimir Zwetzig bereits getan hat. Zu seinen bedeutendsten Arbeiten gehört die Innenrestaurierung des Kulturpalastes „Gornjak“. Hier hat er plastische Stuck- und Schnitzarbeiten angefertigt, Wandmalereien ausgeführt. Außerdem hat Zwetzig das Pionierlager und das Jugendcafe ausgestattet. In diesem Lager haben er und der Zimmermann Lysenko gemeinsam verschiedene Spiel- und Ruhecken für die Kinder eingerichtet.

„Woran arbeiten sie jetzt?“

„Ich arbeite an der Gestaltung eines Spielplatzes in einem der Stadtbezirke. Auf der Tafel sind verschiedene Alleen, Wege und Märchenwege abgebildet. Im Zentrum soll ein Springbrunnen errichtet werden.“

„Diese Arbeit ist sehr aufwendig“, erzählt der Ausstatter. „Die Figuren müssen zunächst in Ton modelliert werden, danach wird eine Form gemacht. Darauf

ist die Anfertigung eines Skeletts und der Abguss in Eisenbeton notwendig. Das Stadtvollzugskomitee hat diesen Entwurf bereits erörtert und befürwortet. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.“

Außerdem bereitet sich Wladimir auf eine Ausstellung seiner Werke aus, die zuerst in Lissakowsk und dann nach Möglichkeit im Gebietszentrum gezeigt werden soll.

Vor verschlossener Tür

Während einer meiner Dienstreisen fand ich die Wohnung der Familie Zwetzig verschlossen vor. Sie waren unterwegs. Später erfuhr ich, daß meine neuen Bekannten ein weiteres Hobby haben — das Reisen. Nach ihrer Rückkehr erzählten sie, daß sie eine Kreuzfahrt auf der Donau unternommen hatten. Während solcher Reisen macht Wladimir keinerlei Skizzen, er arbeitet mit der Fotokamera und fertigt dann Diapositive an. Wenn er Filme für die Kinokamera aufreihen kann, versucht er, auf diese Art und Weise viele Eindrücke festzuhalten.

Die Zwetziges fahren jeden Sommer irgendwohin. Sie waren bereits im Kaukasus, in Moldawien, in der Ukraine, in Moskau, Leningrad und im Altai. Von jeder Touristenreise bringt Wladimir neue Ideen für Bilder mit. So entstand zum Beispiel „Das Schloß der Königin Tamar“ nach der Kaukasusreise. Gegenwärtig hängt dieses Bild im Ausstellungssaal in Kustanal.

Wenn Talent Hartnäckigkeit und Fleiß bedeutet, dann kann man ohne weiteres sagen, daß Wladimir Zwetzig talentiert ist. Ljuba, seine Frau, bekennt, daß er sie mit seiner Begelsterung angesteckt hat. Die Technik des Makramee hat er sogar als erster erlernt und seine Fertigkeiten dann an Ljuba weitergegeben. Auf der aus Anlaß der Unionkongresse der Industriewerkschaft Schwarzmetallurgie in Moskau organisierten Ausstellung haben die Zwetziges neben Wladimirs Bildern auch Ljubas kleine Kunstgegenstände gezeigt. Ihre Exponate sind mit einem Diplom bedacht worden.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustanal



Republiktag der Wehrpflichtigen

Wahrhaft umfassend ist in unserem Lande die Sorge um die Vorbereitung der Jugendlichen für den Dienst in den Streitkräften, um die Erziehung einer würdigen Auffüllung der Reihen der Beschützer unseres sozialistischen Vaterlandes. Wie auf dem XXVII. Parteitag der KPdSU festgestellt wurde, streben die Partei und der Staat danach, daß die Armee für alle sowjetischen Soldaten zu einer Schule der Erziehung zu staatsbürgerlicher Reife, zu Tapferkeit und Patriotismus wird. Das fand seinen markanten und beredeten Niederschlag in Kasachstan am Tag der Wehrpflichtigen, dem 11. September.

Die Kommolorganisations der Stadt organisierten daselbst eine Spendensammlung zur Errichtung eines Denkmals für die Soldaten-Internationalisten, die im Kampf um die gerechte Sache gefallen waren. Der Tag der Wehrpflichtigen endete mit einem Volksfest im Zentralen Kulturpark „Maxim Gorki“, wo das Gesang- und Tanzensemble des Mittelasiatischen Rotbanner-Militärbezirks ein großes Konzert zum besten gab.

In der Republikhauptstadt beteiligten sich die künftigen Soldaten am festlichen Zeremoniell des Ablegens des Fahnenelides durch die Zöglinge der Alma-Ata Offiziershochschule für Kommandeure der mot. Schützen- und Panzereinheiten der Sowjetunion I. S. Konew; am Tag der offenen Türen besuchten sie die Rotbanner-Offiziershochschule für Kommandeure der Grenztruppen „F. E. Dzierzynski“, waren bei der Eröffnung der Gedenkallee am Ruhmesmahlmal im Park der 28. Panflow-Gardisten zugegen. Sie wurde von den Müttern der Armeangehörigen angelegt, die bei der Erfüllung ihrer internationalistischen Pflicht in Afghanistan ums Leben gekommen waren. Zu einem bewegenden, beeindruckenden Massenschauspiel gestaltete sich im Zentralstadion der Kasachischen SSR das massenhafte Kunstsportfest unter Teilnahme der Finalisten der V. Republikspartakiade der Jugendlichen im Vorbereitungsalter. Ihre Nächsten und Freunde, Veteranen des Bürger- und des Großen Vaterländischen Krieges, Soldaten und Offiziere des Mittel-

asiatischen Rotbanner-Militärbezirks und des Ostlichen Rotbanner-Grenzbezirks, der inneren Truppen des Innenministeriums der UdSSR, Soldaten, Internationalisten, Zöglinge der DOSAAF-Organisationen, Sportler, Pioniere und Schüler richteten patriotische Geleitzworte und Glückwünsche an die Wehrpflichtigen. Die Stadt organisierten daselbst eine Spendensammlung zur Errichtung eines Denkmals für die Soldaten-Internationalisten, die im Kampf um die gerechte Sache gefallen waren. Der Tag der Wehrpflichtigen endete mit einem Volksfest im Zentralen Kulturpark „Maxim Gorki“, wo das Gesang- und Tanzensemble des Mittelasiatischen Rotbanner-Militärbezirks ein großes Konzert zum besten gab. Dem Fest der Wehrpflichtigen wohnten bei der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans G. W. Kolbin, der Zweite Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans S. K. Kubaschow, das Mitglied des Militärates und Chef der Politverwaltung des Mittelasiatischen Militärbezirks Generalleutnant G. I. Tschuschkalow, der Stabschef und Erste Stellvertretende Truppenchef des Mittelasiatischen Militärbezirks Generalleutnant W. S. Tschuschewatow, Partei-, Sowjet-, und Komsoimfunktionäre, hohe Militärs und Vertreter der gesellschaftlichen Organisationen.

Unser Bild: Im Park der 28. Panflow-Gardisten von Alma-Ata wurde eine Gedenkallee eröffnet, die von den Müttern der bei der Erfüllung ihrer internationalistischen Pflicht in Afghanistan gefallenen Soldaten angelegt worden ist.

Text und Foto: KasTAG

Der russische Colonist oder Christian Gottlob Zuges Leben in Rußland

Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Er schaffte, als er sich in Saratow niederließ, seine Mädchen fort, welche, wie ich nachher von ihm erfuhr, in die Kolonien zerstreut worden sind.

Ich blieb einige Tage ungewiß, ob auch ich zu Saratow bleiben, oder die Reise bis an das letzte Ziel mitmachen sollte. Dort befand sich eine Fabrik, in welcher ich allenfalls hätte arbeiten können; doch Begierde, das einmal unternommene Abenteuer bis an das Ende zu bestehen, trieb mich an, der größeren Menge meiner Landsleute zu folgen. Ich rüstete mich demnach zur Reise, obson mit dem Vorsatz, wenn es mir an Ort unserer Bestimmung nicht gefiele, nach Saratow zurückzukehren, um auf der Fabrik Arbeit zu nehmen. Ich kaufte mir ein Pferd, das mich mit zwölf Rubeln bezahlte mühe, ein für dortige Gegend sehr hoher Preis. Die Pferde fanden aber jetzt vielen Abgang, weil jeder Kolonist sich eins anschaffte. Ueberdies waren auch die Russen sich nichts weniger als billig gegen uns, weil sie es, wie ich schon einmal erwähnt habe, für sehr erlaubt hielten, uns das an uns verschwendete Geld zum Teil wiederabzunehmen. Bequemer zu reisen, versah ich mich auch mit einem Wagen, der nach russischer Weise eine Kibitke hatte, oder ein hinten befindliches Bogenwerk, welches mit Leinwand überzogen ist, und dem Reisenden zu einer Bedeckung gegen die Witterung dient. Meine Beseßerschaft war geschwind eingerichtet, ich bedurfte aber zum endlichen Fortkommen noch mehr. Ich hörte, daß unser Weg durch schlecht bebaute Gegende ging, weshalb ich die nötigen Bedürfnisse für mich und mein Pferd von Saratow mitnahm. Ich versorgte mich mit einem guten Vorrat weißen und schwarzen Brotes und getrockneter Fische, kaufte auch einen tüchtigen Sack Hafer, weil mein Gaul ein starker Fresser war, und nichts als Hafer fressen wollte, solange er nicht die Not an schlechteres Futter gewöhnt wurde. Diese Lebensbedürfnisse nahmen, nebst meinem Bündel und einem verschlossenen Kasten, worin ich mein Geld aufbewahrte, in welches aber die bis her bestrittenen Ausgaben schon ein gewaltiges Loch gemacht hatten, den vorderen Teil des Wagens ein, indessen ich auf dem hinteren bedeckten saß, oder wenn ich es noch bequemer machen wollte, auf einer hineingelegten Matratze lag.

Der Weg, den man auf zweihundert Werste rechnete, führte durch eine Steppe, die uns eben keine günstige Meinung von dem geträumten Paradies, das wir bevölkern sollten, beibrachte. Auf dem ganzen Weg fanden wir kein Dorf, außer einigen deutschen Kolonien, welche unsere Hoffnung von der Zukunft noch mehr herabstimmten, weil wir sahen, daß bei diesen verpflanzten Landsleuten die äußerste Dürftigkeit herrschte und sich belahne in jedem Gesicht Sehnsucht nach dem verlassenen Vaterland malte. Selten konnten wir hier Eier, Butter oder andere Lebensmittel bekommen, öfters schienen unsere Landsleute selbst daran Mangel zu leiden.

Wir bemerkten, daß unsere Führer, das von Oranienbaum erhaltene Kommando, zu verbinden suchten, daß wir uns mit den Kolonisten näher bekannt machen. Sie ließen uns nie mit ihnen allein, daher die Kolonisten um sich nicht verdächtig zu machen, nicht so offen und unbefangenen mit uns, ihren Leidensbrüdern, sprachen, als es außerdem vielleicht geschehen sein würde. Sie beantworteten unsere Fragen nach ihrem Befinden mit der Versicherung, daß sie zufrieden sein würden, wenn sie sich erst in einiger Zeit nur noch ein wenig besser eingerichtet hätten, doch ihre Mienen bezeugten deutlich, daß sie aus Furcht vor den russischen Soldaten gegen ihre Überzeugung sprachen, und man durfte nur einen Blick auf ihr Äußeres werfen, um sich zu überzeugen, daß sie eben keine Ursache hätten, mit ihrer Lage zufrieden zu sein. Schon ihre Kleidung gab hierzu einen Beleg, weil sie äußerst dürftig und eine Mischung von der deutschen und russischen war. Fast alle trugen Bastschuhe, die meisten größtenenteils russische Tracht, doch sah man hier und da noch ein veraltetes zerrissenes deutsches Kleidungsstück.

So lange wir uns noch in der Nähe dieser deutschen Kolonie befanden, trafen wir wenigstens eine Art von Weg, obson wild und unweßsam genug, endlich ging aber unsere Fahrt mitten in die Steppe hinein, und wir sahen jetzt keine Spur eines Weges mehr. Ich glaubte anfangs, unsere Führer wären fehl, als ich aber dies zurief und sie lachend antworteten, wir sind ganz recht, wurde die Ahnung, statt der erwartenden lachenden Gegend in eine Wildnis zu kommen, die sich meiner schon seit etlicher Zeit

beimistert hatte, beunruhigende Gewißheit.

Nachdem wir noch eine Weile in einer öden traurigen Fläche fortgefahren waren, gelangten wir an einen Bach, welcher, wenn mein Gedächtnis mich nicht trügt, Medwediza oder Bärenfluß genannt wird.

Unser Führer rief halt, worüber wir uns sehr wunderten, weil es zum Nachtlager noch zu früh war; unsere Verwunderung ging aber bald in Staunen und Schrecken über, als man uns sagte, daß wir hier am Ziel unserer Reise wären. Erschrocken blickten wir einander an, uns hier in einer Wildnis zu sehen, welche so weit das Auge reichte, außer einem kleinen Wald, nichts als fast drei Schuh hohes, größtenteils verdorrtes Gras zeigte. Keine von uns machte Anstalt von seinem Roß oder Wagen herabzustiegen, und als das erste allgemeine Schrecken sich ein wenig verloren hatte, las man auf allen Gesichtern den Wunsch, wieder umlenken zu können. Die Erfüllung desselben war jedoch nicht möglich. Seufzend stieg endlich einer nach dem anderen ab, und die mit einem gewissen Gewicht gegebene Nachricht des Leutnants, alles, was wir hier sähen, würde uns von der Gnade der Kaiserin geschenkt, wirkte auch nicht auf einen von uns nur die kleinste Freude. Wie wäre dies auch möglich gewesen bei einem Geschenk, welches in seiner gegenwärtigen Gestalt unbrauchbar war, und gar keinen Wert hatte; das von uns erst mühsam umgestaltet werden mußte, und nicht einmal gewisse Aussicht gab, ob es mit der Zeit die darauf verwendete Mühe vergelten würde.

Das ist also das Paradies, das uns die russischen Werber in Lübeck verhießen, sagte einer meiner Leidensgefährten mit einer traurigen Miene! Es ist das verlorene, guter Freund, antwortete ich ihm, denn gewiß haben Adam und Eva, als sie der Engel aus dem Paradies jagte, da, wo sie zuerst verweilten, nicht mehr Dornen und Disteln gefunden, als wir hier in dieser trostlosen Einöde. Ihnen wuchs doch Kraut auf dem Felde, uns wächst nur dürres Heldegas, das dem Schein nach nicht einmal unsere Pferde werden fressen können.

(Fortsetzung folgt)

Furchenwale „besuchten“ Amurbucht

Erstmals seit langer Zeit sind kleine Furchenwale vor der Küste der Amurbucht im Gebiet Wladiwostok erschienen. Wie der wissenschaftliche Mitarbeiter des Pazifik-Instituts für Fischereiwirtschaft und Ozeanographie N. Doroschenko gegenüber TASS sagte, wird angenommen, daß die Meerestiere, durch die Jagd nach einem großen Fischeschwarm in die Bucht gelangten. Noch Anfang dieses Jahrhunderts waren derartige „Besuche“ keine

Seltenheit. Neben kleinen Furchenwalen, die bis zu acht Meter lang werden, kamen auch größere Buckelwale in dieses Gebiet. Aber die wirtschaftliche Tätigkeit der Menschen hat die Umweltverhältnisse der Amurbucht stark verändert, so daß die maritimen Giganten für lange Zeit aus der Amurbucht verschwanden. Jetzt, wo Schutzmaßnahmen getroffen werden, haben die Bestände an Heringen stark zugenommen.

Ein Händchen nach dem anderen

Unser ehrenamtlicher Korrespondent Heinrich KLEIN wohnte einen Tag lang dem Unterricht der sechsjährigen ABC-Schützen in einem Kindergarten in Nawol bei. Davon ein kurzer Bericht. Große Aufmerksamkeit schenkt man in der Vorschulkinderkombination Nr. 5 der Stadt Nawol (Usbekistan) der Arbeitserziehung. Sie beginnt hier mit der Ausführung einfacher Arbeitsvorgänge wie Tischdecken, Blumenlegen, Ordnung im Spielzeugschrank halten, Gartenarbeit u. a. Die Kinder sollen lernen, mit Papier, Schere, Klebstoff, Nadel und Fäden umzugehen, einfache Hilfsleistungen zu verrichten.

Wie richtige Schüler sitzen die Kinder mit aufgestellten Armen und schauen aufmerksam an die Tafel, die genau wie eine Schultafel aussieht, nur daß sie viel kleiner ist. Swetlana Nikonowa ist eine gute Methodikerin und hat viel Verständnis für ihre Zöglinge. Immer wieder erklärt sie ihnen geduldig Dinge, die einem Erwachsenen so einfach scheinen, aber für die Kinder neu und kompliziert sind, wie zum Beispiel die Begriffe mehr und weniger.

Besonders gut versteht es die Erzieherin Swetlana Nikonowa, das Spiel der Kinder als Grundlage für die Erziehung auszunutzen. Wenn das Frühstück zu Ende ist, verwandelt sich das Zimmer der Vorbereitungsgruppe in einen improvisierten Klassenraum.

Die Kinder denken nach und dann hebt sich ein Händchen nach dem anderen. Zunächst meldete sich Tanja Gorbunowa, dann Ella Schmidt, dann Aldar Ismatlow... Über zwanzig Kinder werden von Swetlana Dmitriewna in die Anfangsgründe des Zählens eingeführt.



Bergarbeiter treiben Sport

Die Arbeit der Bergleute ist sehr kompliziert und schwierig. Sie verlangt große Anstrengungen und raubt viel Kraft. Da hilft den Bergarbeitern eine ständige physische und körperliche Erleichterung. Nicht von ungefähr stehen sie mit dem Sport auf so freundschaftlichem Fuß.

In der Stadt Abai wurde anläßlich des Ehrentages der Bergarbeiter ein Sportfest veranstaltet. Das war eine Art Schau ihrer physischen Vorbereitung. Beim Auftakt hat man die besten Sportler der Stadt mit Wertgeschenken, Diplomen und Ehrenurkunden bedacht. Gennadi Sawitschenko, Arbeiter der Kohlengrube „Tschurubal-Nurinskaja“, Andreas Reusch, Direktor der Jugendsportschule, Alexander Emrich, Beschäftigte im Schwimmbecken, wurden für ihre aktive Massensportarbeit mit Ehrenurkunden des Gebietskomitees für Sport ausgezeichnet. Wladimir Kaligorodow, ebenfalls aus der genannten Grube, Sergej Saripow, Kraftfahrer im Abai-Kraftverkehrsbetrieb, würdigte man als aktive Sportler mit Ehrenpreisen des städtischen Sportkomitees.

Dann stellte man den Fußballplatz den Zöglingen des Hofklub „Raduga“ und des Kindergartens „Solotinka“ zur Verfügung. Sie haben extra zu diesem Fest eine Aufführung eingeübt. Danach fanden heiße Wettspiele in Basketball, Volleyball und am Schachbrett statt. Als erstes wurden die Sieger im Basketballturnier ermittelt. Es waren die Sportler aus der Grubenbauverwaltung Nr. 8. Die besten waren da Alexander und Valeri Maschenkow, Gennadi Orlow, Kanat Jeleusow. Im Volleyballspiel erwarben die Sportler der Kohlengrube „Tschurubal-Nurinskaja“ den ersten Platz, Oleg Raswoschajew, Boris Telegin, Juri Warschewschik gaben hier den Ton an. Unter den Schachspielern gewann der Rentner Boris Pjassunow die Oberhand. Das größte

Tschalkowski und auch sein Stück für Kinder „Die Puppe ist krank“. Danach wird gemeinsam gesungen. Die Musiklehrerin weiß, daß alle Kinder gern singen, und ihr selbst bereitet es großes Vergnügen, mit ihnen zu singen.

Ist der Unterricht zu Ende, kann man auch wieder spielen. Die zukünftigen Schüler unterrichten ihre Puppen, die auf kleinen Bänken in der Ecke sitzen. Mit ihnen wiederholen die sechsjährigen „Lehrer“ alles, was sie heute selbst gelernt haben.

So wird den Kindern ein reibungsloser Übergang vom Kindergarten zur Schule gesichert. Die Kindergärtnerin steht hier in ständiger Verbindung mit Krippe und Schule. Es gibt in dieser Kinderkombination vielfältige Formen der Zusammenarbeit wie gegenseitige Hospitationen, Teilnahme an den Sitzungen des pädagogischen Rats der Schule, gemeinsame Arbeitsberatungen, denn die Sechsjährigen werden ja in Kürze die „große“ Schule besuchen.

Alexander BAUER, Gebiet Karaganda

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Unsere Anschrift: Kasachskaja SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-74; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Silberraktore — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

Unsere Korrespondentenbüros: Scharbul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М Г 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем УГ02204 Заказ 12039 2 печатных листа